

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 36 (1903)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

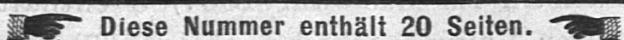
Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Käferlied. — Über Lawinen in der Schweiz. VI. — Epilog zur Theatersaison. — † J. G. Wyssen. — Zum Gesangunterricht. — Bundesunterstützung der Volksschule. — Eine glückliche Idee. — Knabenhandarbeit. — Langnau. — Schulreisen. — Denkmäler. — Einladung an die Deutsch Lehrer. — Sektion Nidau des B. L. V. — Bericht über die 5. ordentliche Hauptversammlung der Mitglieder der Stellvertretungskasse für bern. Mittellehrer. — Langenthal. — Biel. — Spiez. — Lyss. — Zweilütschinen. — Moutier. — Porrentruy. — St-Imier. — Basel-Land. — Zürich. — Sorge für geistes schwache Kinder. — Vaud. — Belgique. — La manie des décorations. — Verschiedenes.

✿ Käferlied. ✿

Es wob der Mai bei Tag und Nacht,
Hinschreitend über Land,
Der Blätter und der Blüten Pracht,
Das lichte Lenzgewand.
Da surrt' heran die Reaktion,
Des Käfervolkes Heer;
Man kennt die dunkle Schar am Ton.
Nun setz dich, Mai, zur Wehr!
Die gelbe Hornis führt sie an,
Und wen sie träge trifft,
Den zwickt der scharfe Feldhauptmann
Mit seinem Stachelgift.
Doch mag er stacheln, wie er will,
Beschleunigen den Frass,
Es hält das Wachstum nimmer still
In Blüt' und Laub und Gras.
Die Drossel auf dem Tannenspitz,
Was ruft sie so und lacht,
Lobpreisend auf erhab'nem Sitz
Des Lebens Übermacht?
„Komm Wind und schüttle Zweig und Ast;
Die Räuber stürz' hinab
Und bette diese ekle Last
All in ein Riesengrab.
Versetke jede Reaktion
Und jeden Finsterling,
Den Käfer und auch seinen Sohn,
Wühlhuber Engerling!“

H. B.

Über Lawinen in der Schweiz.

Von Dr. H. Zahler.

VI.

Lawinenschutz.

Am besten schützt vor Lawinen der Wald. Einerseits verhütet er die Entstehung von Lawinen, andererseits hält er sie in ihrem Laufe auf. Viele Hochgebirgstäler würden unendlich weniger unter Lawinen zu leiden haben, wenn in früheren Zeiten der Wald besser geschont worden wäre.

Nun vermöchte der Wald allerdings nicht überall das Entstehen der Lawinen zu verhindern, da die obere Grenze, bei der Lawinen sich bilden, vielfach über der Waldgrenze liegt.

Die Lawinenstatistik für das Jahr 1887/88 enthält darüber folgende Angaben (Dr. Coaz, Der Lawinenschaden etc. S. 67):

Kanton	Ursprung der Lawinen		
	über der Waldvegetationsgrenze	innerhalb	unbekannt
Bern	12	8	—
Uri	45	—	—
Obwalden	4	1	—
Nidwalden	2	—	—
Glarus	13	2	—
St. Gallen	41	8	—
Graubünden	426	78	70
Tessin	174	90	3
Waadt	10	—	—
Wallis	76	23	8
Total	803	210	81

Von den 1094 Lawinen, auf die die Statistik sich erstreckt, entstanden 803, also der weit überwiegende Teil, über der Waldgrenze. Deren Entstehen wäre also auch durch die sorgfältigste Waldschonung nicht zu verhindern gewesen. Wenn aber der Ort der Lawinenbildung nicht hoch über der Waldgrenze liegt, so ist der geschlossene Bergwald imstande, die Lawine aufzuhalten und so das tiefer liegende Gelände zu schützen. Nur ganz grosse Lawinen, die schon eine beträchtliche Beschleunigung erreicht haben, vermögen starke Wälder zu durchbrechen.

Der Nutzen der Wälder als Lawinenbrecher ist schon früher erkannt worden. An besonders von Lawinen gefährdeten Orten suchte man die Wälder dadurch zu schützen, dass man sie mit Bann belegte und alles Abholzen in ihnen mit schweren Strafen belegte. Ein solcher Bannwald, der einzige Waldrest in der ganzen Talschaft, ist der Wald ob Andermatt im Urserentale.

Hat eine Lawine einmal in den Wald eine Lücke geschlagen, so nimmt diese mit den Jahren meist zu, bis die Lawine endlich den ganzen Wald durchbrochen und einen Lawinenzug gebildet hat. Ein solcher verwächst ohne besondere Schutzmittel und Vorkehrungen von selbst meist nicht. Wenn auch Jungholz wächst, so vermag es sich doch nicht zum Hochwald auszuwachsen, weil es von den immer neu einbrechenden Lawinen geknickt und geworfen wird. Der Wald bedarf also an besonders exponierten Stellen selber des Schutzes. Dieser Schutz wurde ihm früher nicht zu teil, und so mögen denn auch an manchen Orten die Lawinen das ihre zur Entwaldung der hohen Bergtäler beigetragen haben.

Vor Lawinenschäden schützten sich die Bewohner früher hauptsächlich dadurch, dass sie entweder die Gebäude so stellten, dass sie von den Lawinen nicht erreicht werden konnten, oder aber dadurch, dass sie die Lawinen schadlos abzulenken suchten.

Um vor den Lawinen geschützt zu sein, gruben sie Häuser und Ställe in das Gehänge ein, so dass allfällige Lawinen über den Bau weggliitten, ohne ihn zu schädigen. Wurde nicht das ganze Gebäude in den Hang eingelassen, so wurden doch sichere Nischen erstellt, in die sich die Bewohner bei Lawinengefahr flüchten konnten. Auch bei lawinengefährlichen Strassenstrecken wurden solche sichere Nischen angebracht, so auf der Südseite der Simplonstrasse.

Um Häuser und andere Gebäude vor Lawinen zu sichern, wurden auf der Bergseite der Gebäude Haufen, aus Erde und Steinen bestehend, aufgeworfen. Die künstlichen Hügel reichten über den Giebel des Hauses; nach der Bergseite wurden sie zugespitzt und zu beiden Seiten mit Mauern versehen. Stürzte eine Lawine gegen das Gebäude, so teilte die Mauer sie und wies sie links und rechts vom Gebäude ab. Diese Schutzbauten tragen in verschiedenen Gegenden der Schweiz verschiedene Namen: „Überhoch“, „Spaltecke“, „Barba chiau“ (romanisch), „Triangel“, „Pfeil“, „Abwurf“. Oft wurden grosse Mauern aufgeführt, um ganze Dorfschaften zu schützen, so bei Bedretto (Tessin) und beim Leukerbad (Wallis).

An den Gebirgsstrassen wurden an lawinengefährlichen Stellen Galerien erstellt; man brach diese entweder in die Felsen ein oder erstellte sie aus Stein oder Holz. Im ganzen zählten bis 1888 die schweizerischen Bergstrassen zusammen 21 solcher Galerien, die insgesamt eine Länge von 1603 m hatten. Einzig auf die bündnerischen Bergstrassen kommen 13 solcher Galerien.

Durch die Lawinenverbauungen, die seit der Mitte oder dem zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts unter Aufsicht des schweizerischen Oberforstinspektorate ausgeführt werden, bezweckt man weniger, die Lawinen schadlos abzuleiten, als vielmehr ihre Entstehung für alle Zeiten oder doch auf lange Zeit hinaus unmöglich zu machen. Die heutigen Verbauungen

bezwecken, den Schnee an das Gelände festzunageln, damit er nicht ins Rutschen geraten könne. Ähnliche Versuche wurden, allerdings spärlich, schon in früherer Zeit unternommen. So wurden nach dem grossen Lawinenunglück von Fetan im Unterengadin (1817) am Pitz Clunas horizontale Gräben angelegt, die den Schnee am Abrutschen verhindern sollten. Zum gleichen Zweck wurde ob Andermatt am Gurschen eine 5 bis 6 m breite und 165 m lange Terrasse erstellt.

Die erste regelrechte Lawinenverbauung unter fachmännischer Leitung wurde 1867 im Unterengadin in der Gemeinde Schleins ausgeführt.

Beim Verbauen einer Lawine muss besonders sorgfältig darauf geachtet werden, dass die Schutzbauten selbst bei abnormal ungünstigen Verhältnissen nicht versagen, sonst kann durch einen einzigen schweren Schneefall nicht nur das Werk, sondern alles, was durch dasselbe bis dahin erreicht wurde, vernichtet werden.

Die Schutzbauten werden je nach den örtlichen Verhältnissen aus Holz oder Stein erstellt.

Die einfachste und leichteste Art der Verbauung besteht darin, dass das Gehänge mit einer Anzahl Pfahlreihen durchzogen und das Gelände mit Wald bepflanzt wird. Das ist nur da möglich, wo der Boden tiefgründig und nicht zu steil ist, so dass die Pfähle fest in den Boden eingerammt werden können. Sobald der Wald eine bestimmte Höhe erreicht hat, werden die Pfähle überflüssig.

Wo das Gehänge zu steil oder der Boden zu schwachgründig ist, so dass Pfahlreihen entweder nicht genügend Schutz bieten würden oder überhaupt nicht angebracht werden könnten, werden aus Holz sogenannte Schneebrücken oder dann Mauern erstellt. Schneebrücken und Mauern sollen dem Schnee Stützpunkte bieten und so sein Abrutschen verhindern.

Auf das Technische der Lawinenverbauung wird hier nicht weiter eingegangen. Wer sich für dasselbe interessiert, sei auf das mehrfach zitierte Werk von Dr. Coaz verwiesen, wo er Pläne und nähere Details findet.

Bis zur Ausgabe des Werkes waren in der Schweiz im ganzen 33 Lawinenzüge mit einem Gesamtkostenaufwand von Fr. 91,985. 60 verbaut worden.

Seit den Siebzigerjahren wird unter Leitung des Oberforstinspektitates in der Schweiz eine Lawinenstatistik geführt. Das Material derselben ist zurzeit noch nicht veröffentlicht. Wohl aber ist eine Lawinenkarte der Schweiz im Massstabe von 1 : 250,000 fertiggestellt worden.

Epilog zur Theatersaison.

Es war in einem behäbigen Bauerndorfe mit zerstreuten reichen Höfen, deren Bewohner nur zweierlei sehen: Morgens früh und abends eine lange Prozession gewaltiger Milchbrenten zur Käserei hin und tagsüber eine noch längere von Mistwagen und Jauchekästen, die sich draussen auf den Feldern verlieren, um nach einer halben Stunde sich wieder zusammenzufinden zu neuer Wallfahrt zurück ins Dorf . . .

Hier fand eine Aufführung des Körnerschen „Zriny“ im neuen Tanzsaal des „Bären“ statt. Am Eingang bezahlte ich den Eintritt einem hünenhaften Bauernburschen mit breitem, gutmütigem, bartlosem Gesicht. Er steckte schon in seinem Kostüm: rote Pluderhosen, wie sie die Zuaven tragen, ein gelb verzierter, breiter Waffengurt mit einer altväterischen Pistole und einem hölzernen Dolche drin, ein rasselnder, echt schweizerischer Dragonersäbel an der Seite, auf dem Kopfe ein roter Turban mit einem gelben Halbmond. Noch überlegte ich, ob das wohl der Grossvezir oder der Begler Beg sei, der sich zu solchem Kassiereramt erniedrigte, da erklärte mir ein kleiner, vierschrötiger Bursche, den ich für Alapi oder einen der andern Ungarn halten musste: „Das ist der türkische Kaiser, der Soliman!“

In diesem Augenblick führte ein schlanker, hübscher Fant, offenbar Juranitsch, die Tochter Zrinys neckend und lachend die Treppe herauf und rief Soliman, der neben der Türe hinter seinem Tischchen sass, in neckisch herausforderndem Tone zu: „He, Soliman, gelt, die ist heut nun *mein Schatz!*“ und dabei suchte er Helene die Wange zu streicheln, eine Zärtlichkeit, die von ihr aufs energischste zurückgewiesen wurde. Soliman, der trifftigere und historisch berechtigte Ansprüche auf solche Liebkosungen zu haben schien, wurde rot; eine Ader schwoll auf seiner Stirne an; er lachte etwas gezwungen und gab mir dann auf mein Fünffrankensteinstück vier Franken heraus. Im Saal zeigte mir der vierschrötige Alapi einen Platz. Ganz vorn oder ganz hinten, meinte er, seien die besten; *dort* sehe man alles besonders gut, und *hier* könne man sich auf die Tische hinaufstellen, die hinten im Saale zusammengeschoben waren. Auf meinen Wunsch liess er mich jedoch in der Mitte des Saales Platz nehmen. Er erzählte mir nun noch, dieser Soliman sei sonst die gutmütigste Haut auf der Welt; er liesse sich den Kopf abschneiden und würde doch noch sagen, es mache nüt. In *einem* Punkte aber sei nicht mit ihm zu spassen . . .

Bald sass ich mitten in einem ganzen Kränzlein von jüngern und ältern Dorfschönen und -unschönen. In dieser gefährlichen Position erhielt ich bloss zur Linken einige Deckung, als hier im richtigen Augenblick noch ein dicker Bauer seine runde Gestalt als mächtige Bastei hineinschob. Um mich her roch es nach Petrol; ich mass dem aber keine weitere Bedeutung bei, da ich diesen Geruch als ein spezifisches Kriterium für

den ganzen Saal betrachtete. Als mir aber auf einmal ein schwerer Tropfen auf den Kopf herunterfiel und ich aufblickend bemerkte, dass er von einer ungewöhnlich grossen Petrollampe herrührte, die über meinem Haupte qualmte, da schlug ich Lärm. Der dienstbereite Alapi kam herbei, besah sich den Schaden, verschwand wieder und kam bald mit einem kleinen Zinnteller zurück, den er zwischen meinen Füssen auf die Stelle des Bodens schob, wo die Tropfen hinfallen mussten. Er nickte mir dabei beruhigend zu: Ich solle es jetzt nur tropfen lassen und die Knie brav auseinanderhalten. Damit war ich jedoch nicht einverstanden, und indem ich auf meinen Stuhl stieg, band ich den Teller mit einer Schnur und grosser Mühe an die Lampe selbst hinauf.

Die Aufführung begann. Was wohl der gute Körner zu dieser Art, seine Verse zu deklamieren, gesagt hätte! Soliman skandierte sie auf die ergötzlichste Weise: Er stiess die Hebungen, namentlich in den grossen Körnerschen Tiraden, auf eine bissige, zornige Art hervor, die mich lebhaft an den grossen Milchkarrenhund des nämlichen Soliman gemahnte, der wenige Tage vorher mit einem ähnlichen bissigen Bellen auf meine Beine losgeschossen war. Man bemerkte mit Vergnügen, dass das Poltern und Schimpfen im Privatleben nicht die Sache dieses „türkischen Kaisers“ war. Darum wohl auch war er auf so seltsamen Pfaden nach einem geeigneten Muster für die Wiedergabe seiner zornigen Stellen ausgegangen — oder vielmehr nicht ausgegangen; denn das Muster hatte er ja zu Hause.

Seltsam waren auch seine Gesten. Er hielt die knochigen, grossen Fäuste beständig bereit, um bald mit der Linken, bald mit der Rechten zornig nach vorn oder schräg aufwärts zu stossen, genau so, als wären die wuchtigen Stösse für die Rippen eines vor ihm stehenden Unsichtbaren bestimmt. Lag ihm vielleicht der kleine Juranitsch noch immer im Sinn?

Dabei stand er aber niemals von seinem Stuhle auf; er hatte ja einen alten Herrn zu spielen, der sich „schonen“ sollte. Doch die Hitze des überheizten Raumes, die anstrengenden gymnastischen Übungen, die er ausführte, das Kostüm, unter dem er wohl noch seine eigene Lodenkleidung trug, die grosse schwarzgraue Perücke, unter der sein langes, strohblondes Eigenhaar bei den Ohren und im Nacken hervorguckte, und endlich der Turban: das alles bewirkte, dass der gute Soliman schwitzte — zum Erbarmen! Hie und da wischte er die grossen Schweißtropfen verstohlen mit dem Ärmel ab; im allgemeinen aber liess er — so sehr lebte er sich in seine Heldenrolle hinein! — rinnen, was da rann.

Die Gestalt des Zriny war etwas besser geraten. Er schien doch die grossen, pathetischen Heldentiraden, die er hersagte, mindestens halbwegs zu verstehen. Dabei radebrechte auch er freilich die Verse auf eine

schreckliche Weise, von dem Hochdeutsch, das er sprach, gar nicht zu reden. Auch ihm passierten einige kleine wirkungsvolle Intermezzi: Er stolperte mehrmals über seinen langen Dragonersäbel, und da seine Person über sechs Fuss lang, die Decke aber sehr niedrig war, so stiess er zwei oder drei Mal den Kopf recht kräftig gegen die grosse Blechlampe, die — das Pendant zu der über meinem Kopfe — über der Mitte der Bühne hing. Solche Intermezzi aber retteten das Stück; denn das Publikum hatte eben daran seine helle Freude.

Recht hübsch wurden die Verse von den beiden Frauen aufgesagt. Sie sprachen fliessend und redeten ein Deutsch, das sich doch noch an hören liess, wenn freilich auch hier kratzende k, breite scht im Inlaut, diphthongierte ie und dunkle ou keineswegs fehlten. Auf den ersten Blick sah man auch, dass Eva jünger war als ihre Tochter Helene; denn Schminke oder ähnliche hoffärtige Dinge braucht man auf dem Lande selbst für die Bühne nicht. Mit einem unbeschreiblichen stillen Wohlbehagen bemerkte ich einmal, wie Eva mitten in einer langen, schönen Periode sich schneuzen musste, diese Notwendigkeit flink und säuberlich verrichtete und darauf die Periode zu Ende brachte. Einen unvermittelten, aber um so grössern Lacherfolg erzielte die Szene zwischen Juranitsch und Helene im Kellergewölbe zu Sziget. Helene hatte die rührenden, bilderreichen Sätze schön hergesagt und den Geliebten gebeten, sie zu töten und „die Seele ihr mit seinem Brautkuss von dem blassen Mund zu küssen“. Die beiden standen nahe den Kulissen, als Juranitsch sich über sie hereinbeugte, und man hörte deutlich, wie er wenigstens den zweiten Teil seines Auftrages wörtlich ausführte. Das schien nun aber wider die Verabredung zu gehen; denn die Erstochene hatte noch Kraft genug, dem frechen Munde mit dem Handrücken schnell eines auszuwischen, und aus den Kulissen schoss eine mächtige Faust hervor, die ich sogleich wiedererkannte, die aber diesmal die Rippen fand, die sie vorher so oft gesucht. —

Von hinreissender Wirkung war auch die Schlussszene. Schon die Szenerie berechtigte zu den kühnsten Hoffnungen für den letzten grossen Auftritt, den Todeskampf der Helden im Schlosshof zu Sziget. Links schob sich ein Häuschen mit einem Butzenscheibenfensterchen und einem schönen Blumentopf auf die Bühne. Von rechts herein ragten gewaltige Eichen; wenigstens sah man dort etwas Grünes. Den Hintergrund aber schloss ein majestatisches Gebirge ab, dessen schön himmelblaue Berge so regelmässig und niedlich nebeneinanderstanden wie bei einem ordnungsliebenden Krämer die Zuckerstücke. Der dicke Bauer an meiner Seite stiess mich an und raunte mir schmunzelnd zu, das habe sein Schwesterbub selber gemacht, der den türkischen Kaiser spiele, den schönen Vorhang (er meinte den Hintergrund).

Jetzt hub links ausserhalb der Szene ein Höllenspektakel an. Ein Getrampel begann auf dem Bretterboden, dass die Lampen an der Decke tanzten, und ein ohrenzerreissendes Geschrei fiel ein, das ich deutlich als ein von etwa zwanzig rauen Kehlen fortwährend gebrülltes: „He, he, he“ unterschied. Das war das „Feldgeschrei der wütend anstürmenden Türken“ (Bühnenangabe). Natürlich: Etwa „Hurrah!“ konnten doch die nicht rufen; denn die Türken verstanden doch nicht deutsch!

Nun schoben sich die ungarischen Helden zwischen den Wänden des Häuschens hervor. Ich sage „schoben“; denn die Spielenden mussten seitlings und etwas vorsichtig auftreten, weil die Kulissen zu nah hintereinanderstanden, als dass sie ungehindert mit der ganzen Breitseite voran hätten hereinspazieren können.

Die Helden fingen nun an, mit den Dragonersäbeln heftig herumzufuchteln; dann stolperte einer und fiel hin, darauf ein zweiter und nun auch Zriny — ein fürchterlicher Knall folgte und fast gleichzeitig um mich her ein Gellen und Kreischen, das mir die Ohren zerriss; auf der Szene aber stürzten die Kulissen auf die Bühne herein („das neue Schloss stürzt zusammen“, heisst es in der Bühnenangabe). Und hinter dem „stürzenden Schloss“ tauchte die Hünengestalt Solimans auf, eine noch rauchende Flinte in die Hand; neben ihm seine Helene, die sich noch immer die Ohren zuhielt, im Hintergrund der vierschrötige Alapi, der im selben Augenblick das bengalische Pulver angezündet hatte. Der aufsteigende rote Schein beleuchtete noch eine Sekunde lang das breite, fleischige Gesicht Solimans, das in einem Meer von Glück und Gutmütigkeit zu schwimmen schien; dann fiel der Vorhang. Mit dem glückstrahlenden roten Gesichte als Resumé des Gesamteindruckes vor Augen ging ich nach Hause.

E. T.

† J. G. Wyssen.

Am Gründonnerstag bewegte sich in Blumenstein ein aussergewöhnlich zahlreicher Leichenzug hinauf zur Bergkirche am tosend niederrauschenden Fallbach. Es galt einem treuen Lehrer und Beamten die letzte Ehre zu erweisen. Die Lehrerschaft des Amtes Thun und auch sonst zahlreiche Freunde des Verstorbenen hatten sich eingefunden, um einem lieben Kollegen und Freunde die letzte Ehre zu erweisen. Ein zwar einfaches aber arbeitsreiches Leben hatte unerwartet rasch seinen Abschluss gefunden.

J. G. Wyssen wurde 1843 in St. Stephan geboren. Schon sein Vater gehörte dem Lehrerstande an. Die Familie siedelte sich später in Steffisburg an. W. hatte das Glück, an der dortigen Sekundarschule eine recht tüchtige Vorbildung für den Besuch des Seminars zu erhalten. Er trat

im Jahr 1860 in die eben reorganisierte Anstalt ein und begann im Frühling 1863 seine Lehrtätigkeit. Schon im Herbst 1863 wurde er nach Blumenstein gewählt, und dieser Gemeinde widmete er nun seine ganze 40jährige Tätigkeit. Wyssen war ein eifriger, hingebender Lehrer. Einige Jahre stand er der Mittelschule vor und leitete nun seit Jahrzehnten die Oberschule. Wie oft habe ich da seinem Unterricht zugehört, wie oft mich an dem herrlichen Gesang seiner Schüler erfreut!

In Blumenstein fand Wyssen auch seine wackere Gattin, die ihm ein liebes und freundliches Heim zu bereiten wusste. Die Ehe war mit drei wohlgeratenen Kindern gesegnet, einem Sohn und zwei Töchtern.

Die Schulstube war nicht das einzige Arbeitsfeld Wyssens; er diente der Gemeinde in manchen Beamtungen, so z. B. viele Jahre als Posthalter, und widmete sich in seiner freien Zeit der Landwirtschaft. So war ihm ein reiches, ausgedehntes Arbeitsfeld zugewiesen. Aber für die stattliche, kraftstrotzende Gestalt, wie sie heute noch vor meinem geistigen Auge steht, schien das nicht zu viel. — Und er hat sie ausgenützt, diese Kraft; er hat gearbeitet, gearbeitet bis in den Tod. Noch rang er der todbringenden Krankheit seinen letzten Ehrentag, sein letztes Examen ab; da brach er zusammen, und Gemeinde und Staat, seine Familie und seine Freunde, sie haben alle einen recht schweren Verlust zu beklagen; aber alle, die dem lieben Verstorbenen einst näher gestanden, werden ihm ein dankbares Andenken bewahren.

K.

Schulnachrichten.

Zum Gesangunterricht. (Korr.) Kürzlich ist uns das neue Gesangbuch für die III. Stufe zu Gesicht gekommen, und wir haben es einer aufmerksamen Durchsicht unterworfen. Dabei sind uns folgende Dinge daran vorteilhaft aufgefallen:

1. Der methodische Teil schliesst sich in jeder Beziehung eng an den des Mittelklassengesangbuches an.

2. Als neue Tonleitern werden bloss D, A, B und Es eingeführt, weil z. B. E sich ähnlich lese wie Es, H wie B, Fis wie F, As wie A, Des wie D, Ges wie G u. s. w. Das setzt voraus, dass man von der Einprägung der absoluten Bezeichnung absehe, im Gegensatz zu Schneebergers „Rationeller Gesangsmethodik“, welche alle die genannten Tonleitern vorführt.

3. Der Stoff des methodischen Teils ist so eingeteilt, dass er auch in zwei abwechselnden Jahresskursen (erste und zweite Hälfte) durchgearbeitet werden kann, was der leichteren Bewältigung dienlich sein wird.

4. Für die ausweichende Modulation ist die Stufenverwechslung beibehalten, im Gegensatz zum Gesangbuch I. und II. Stufe. Wir betrachten das nach gemachter Erfahrung als grossen Vorzug; auf diese Art wird die Ausweichung schon auf der Mittelstufe leicht bewältigt. Man probiere!

5. Von grosser Bedeutung sind die Hinweise auf die Stimmbildung, die Register, sollten dann aber auch von der Lehrerschaft gewissenhaft

berücksichtigt werden. Gut singen heisst nicht möglichst laut singen! Da wird im Lande herum noch sehr viel gesündigt!

6. Das Vorwort enthält auch Belehrungen über Reinheit der Töne; ebensolche Andeutungen stehen auch bei den harmonischen Übungen. Zur Beachtung empfohlen!

7. Beherzigenswert sind auch die Bemerkungen über Aussprache im Vorwort. „Mit dem weichen ‚ch‘ („misch“ etc.) plage man sich nicht!“ etc.

8. Der methodische Teil schreitet streng vom Leichtern zum Schwerern, sowohl in Takt, wie in Lesen, Treffen, Chromatik und Ausweichung.

9. An Liedern (siehe deren methodische Zusammenstellung nach Tonart und Schwierigkeit auf Seite 52 des Lehrmittels) sind eine Anzahl der beliebtesten und schönsten neu aufgenommen worden. Besonderer Beachtung möchten wir noch die hübschen **zweistimmigen** empfehlen, die zwar weniger dem Examenpomp, dafür aber viel mehr der wirklichen gesanglichen Bildung der Schüler dienen.

Für die Lese- und Treffübungen empfehlen wir dringend die Ziffernmethode in der Weise, dass die Töne beim Singen in Ziffern gedacht, aber immer, auch gleich von Anfang an, mit beliebigen Silben (la la la, do do do, re re re etc.) gesungen werden. Es ist dies nach unsern Erfahrungen ziemlich leicht möglich. Ob es lohnend sei, mag der Umstand lehren, dass es uns mit einer Mittelklasse (4.—6. Sch.) möglich war, z. B. Lied Nr. 66 Gesangbuch I. und II. Stufe die 1. Stimme und 1. Strophe innert 15 Minuten, von Nr. 115 die beiden¹ Stimmen mit der 1. Strophe in zirka 20 Minuten, von Nr. 52 die 1. Stimme und 1. Strophe in 10 Minuten, von Nr. 29 alle drei Strophen in 20 Minuten zu lernen u. s. f. Lied Nr. 62 wurde sogar vom 6. Schuljahr (freilich nicht von allen Schülern) probeweise selbständige „zu Hause“ gelernt. Die Kollegin an der Unterschule meinte denn auch, sie habe sich öfters verwundert, dass die Mittelschüler immer neue Lieder „können“, ohne dass sie höre, dass wir sie üben. Man wage also den Versuch, lasse aber, wenn nötig, anfänglich nur langsam lesetreffsingend.

Überhaupt wünschen wir dem neuen Gesangbuch III ein besseres Schicksal als dem alten, nämlich: dass es mehr und zweckentsprechender benutzt und dafür weniger absprechend beurteilt werde.

Eine glückliche Idee hatte unser Lehrer-Buchhändler A. Wenger-Kocher in Lyss mit der Herausgabe eines kleinen Werkleins, das bestimmt ist, die bei Todesfällen üblichen Kranzspenden in sinniger Weise zuersetzen. Wer das häufig traurige Schicksal solcher gespendeter Kränze kennt oder weiß, welche Last mancher wenig bemittelten Familie durch übermässige Kranzspenden aufgeladen wird, wird es begrüssen, den Leidtragenden an Stelle eines sogen. „Totenbouquets“ eine Sammlung ansprechender Trostes- und Erbauungsworte spenden zu können. Eine kurze Probe hat uns überzeugt, dass die gesammelten Poesien und Prosastücke, teils klassischer, teils gegenwärtiger Autoren (Geistliche, Lehrer etc.) vor den „Kränzen“ in jeder Beziehung den Vorzug verdienen. In der Meinung, dass es nicht zum wenigsten mit an der Lehrerschaft liege, mit alten, unzweckmässigen Gebräuchen abzufahren und neuen Ideen Bahn zu brechen, machen wir die Lehrerschaft auf das neue Werklein

¹ Die fehlende 2. Stimme wurde hinzugesetzt; wären die übrigen Strophen auch unter den Noten gestanden, so hätten wir sie auch gleich mitgenommen. So aber mussten sie jeweilen vorher „zu Hause“ auswendig gelernt werden.

aufmerksam. Titel: Am Grabe der Lieben, von E. Marti, Pfarrer in Grossaffoltern. Preis 3 Fr. Zu beziehen von A. Wenger-Kocher in Lyss. R. D.

Knabenhandarbeit. (Korr.) In der letzten Nummer des Schulblattes mahnt ein Kollege zur Teilnahme am diesjährigen Handfertigkeitskurs in Luzern. Er glaubt, das Vereinswesen und die vielen Feste halten die Lehrer vom Besuch solcher Kurse ab. Das vermag der stärkste Mann nicht zu glauben.

Es hatten sich für den diesjährigen Kurs sechs bernische Primarlehrer angemeldet. Jedem wurde ein kantonaler Beitrag von Fr. 75 bewilligt. Der Bund zahlt jeweilen einen gleich hohen Beitrag wie der Kanton. Das Kursgeld beträgt Fr. 60. Nun soll einer mit Fr. 90 vier Wochen lang in Luzern leben! Das ist eine starke Zumutung! Wenn ein Lehrer sich dazu hergibt, während seiner Sommerferien Tag für Tag neun Stunden an der Hobelbank oder beim Kleistertopf zu stehen, so kann man von ihm nicht noch verlangen, dass er dieses „Vergnügen“ mit 100—200 Franken bezahlen solle. Schliesslich hat doch die Schule den Nutzen davon.

Nicht Vereinsmeierei und Komiteewirrwarr verhindern die Lehrer am Besuch der Handfertigkeitskurse, sondern einzig und allein die ungenügende staatliche Subvention.

Langnau. (Korr.) Unser Schulausflug mit 189 Primar- und Sekundarschülern ging diesmal wieder auf den Vierwaldstättersee, und zwar mit folgender Variante: In Brunnen stieg man aus, ging hinauf zum Hotel Axenstein, genoss dort die prächtige Aussicht, kehrte über Rütliblick, Axenfels und Morschach nach Brunnen zurück, von wo das Extraschiff die Reisegesellschaft zur Tellskapelle brachte, nach deren Besichtigung der Aufstieg zum Hotel Tellsplatte erfolgte, wo das Mittagessen bereit war. Nach dem Mittagessen ging es zu Fuss nach Flüelen. Diese Strecke der Axenstrasse mit ihren Felsengalerien und Ausblicken auf den See wird mit vollem Recht Fusswanderern empfohlen. Von Flüelen aus brachte uns das Schiff direkt nach Luzern zurück.

Gab uns letztes Jahr der Föhn eine Extravorstellung, so bot uns die Schiffsführung bei der Ankunft in Luzern diesmal eine kleine Überraschung, indem das Schiff, die „Stadt Basel“, in die Ufermauer hineinfuhr und sie eine Strecke weit zertrümmerte. Die Schüler waren sämtlich bereits aufgestanden, und alle fielen bei einem ersten Chok auf die Knie nieder, ein Kniefall, der sich bei dem darauffolgenden mächtigen Anprall wiederholte. Schaden gelitten haben wir dabei keinen, und auch der Materialschaden soll nicht besonders gross sein. Etwas eigentümlich nimmt sich die Mitteilung in den Luzerner Blättern aus, der Unfall sei begegnet, weil das Hörrohr durch „Rost und Wasser“ etwas verstopft gewesen und daher das Kommando nicht verstanden worden sei.

Wir können beifügen, dass der Besuch des Hotels Axenstein, d. h. seiner Anlagen, auf vorherige Anfrage hin willig gestattet wurde, obschon die Schüler dort nichts genossen und nur einige mitreisende Erwachsene der Einladung des Schulkommissionspräsidenten zu einem Labetrunk folgten.

Schulreisen. (Korr.) Ältere Lehrer wissen es wohl schon, nur jüngere machen wir darauf aufmerksam, dass Schulen überall da, wo der Fremdenstrom hinkommt, in der Vorsaison viel willkommener sind als in der Hochsaison. Das wird sich sowohl in den Preisen wie in der Behandlung bemerkbar machen. Es gibt Hotels, die im Frühling und im Spätsommer gerne Schulen bewirten würden, zur Zeit der Hochflut es aber entschieden ablehnen müssen.

Denkmäler. (Korr.) Nächsten Sonntag den 7. Juni soll in Rüderswil das Leuenberger Denkmal eingeweiht werden, 250 Jahre nach seiner Hinrichtung, und im Laufe dieses Jahres noch soll in Genf dem Spanier Servet ein Denkmal gesetzt werden, 350 Jahre nach seinem Tode auf dem Scheiterhaufen. Andere Zeiten! Gottlob!

Einladung an die Deutsch-Lehrer. Der Unterzeichnete bereitet auf nächsten Herbst eine neue Auflage seiner Deutschen Sprachschule für Berner (vollständige Ausgabe) vor. Er würde dankbar sein, wenn diejenigen Kollegen, die das Buch im Unterricht erprobt haben und weiterhin zu benutzen gedenken, ihm ihre kritischen Bemerkungen, vielleicht auch Ergänzungs- und Verbesserungsvorschläge, zugute kommen lassen wollten. Sofern dieselben sich empfehlen und die innere Form des Werkes nicht antasten, sollen sie berücksichtigt werden.

Die Zusendungen bitte ich mir, womöglich bis Anfang Juli, an die unten stehende Adresse aus. Dr. O. v. Greyerz, Gymnasiallehrer, Bern, Schosshalde.

Sektion Nidau des B. L. V. (Korr.) Unsere Sektion hielt den 27. Mai ihre Frühjahrsversammlung auf dem herrlichen Twannberg ab. Nach eingehender Berichterstattung des Präsidenten über die letzte Delegiertenversammlung folgte ein vorzüglicher Vortrag des Herrn Pfarrer Baudenbacher in Twann über den russischen Denker und Dichter Leo Tolstoi. Dieser hervorragende Zeitgenosse, von seinem enormen Anhang beinahe als Gott verehrt, von seinen Gegnern als verschrobener Kopf und Halbverrückter verschrien, bildete für unsere Lehrerschaft ein überaus aktuelles Thema, was dazu beitrug, dass die Versammlung gut besucht war. Der in formvollendetem schöner Rede gehaltene Vortrag wird manchen bestimmt haben, sich näher mit den Werken dieses sonderbaren Mannes bekannt zu machen.

Zum Schlusse machte das Präsidium auf die nunmehr zustande gekommene Initiative Dürrenmatts aufmerksam und forderte die Mitglieder dringend auf, in ihren Kreisen alles zu tun, um der Reorganisation der Lehrerbildung im Sinne des Grossratsbeschlusses zum Siege zu verhelfen.

F. W.

Bericht über die 5. ordentliche Hauptversammlung der Mitglieder der Stellvertretungskasse für bern. Mittellehrer. Der Einladung durch Zirkular und Schulblatt haben 15 Mann Folge geleistet. In zirka $2\frac{1}{2}$ Stunden wurden folgende Traktanden erledigt:

1. Jahresbericht. Da derselbe allen Mitgliedern gedruckt zugestellt worden ist, so bringt der Präsident nur noch einige Ergänzungen an. Er weist namentlich auf die grosse Bedeutung der Mitgliedschaft der Schulkommissionen hin. Ihre Beiträge repräsentieren nahezu eine gleich hohe Besoldung wie die der Lehrer, nämlich Fr. 810,000 und die der Lehrer Fr. 885,000. Seit der Gründung der Kasse wurden für 100 Krankheitsfälle zirka Fr. 14,000 Entschädigungen ausbezahlt. Zum Schluss gedenkt der Präsident der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, der Herren Frieden in Fraubrunnen und Mühlmann in Wasen.

2. Rechnungsablage. Die Jahresrechnung wird unter Verdankung an den Kassier einstimmig genehmigt.

3. Mitgliederbeiträge und Stellvertretungsentschädigungen. Die Ansätze für beide bleiben unverändert; die erstern betragen also 3% der Jahresbesoldung. Die Entschädigung der kranken Lehrer an die Stellvertreter betrage in der Regel 60 % der Besoldung, und an diese Kosten gibt die Kasse $\frac{3}{4}$, resp. $\frac{1}{2}$, wenn die betreffende Kommission nicht Mitglied ist.

4. Entschädigung an den Vorstand. Mit Rücksicht auf das stete Wachsen der Kasse und der Arbeit für dieselbe wird einstimmig beschlossen, die Entschädigung an den Kassier von Fr. 150 auf Fr. 200 zu erhöhen; Präsident und Sekretär werden mit je Fr. 50 statt wie bisher mit Fr. 40 bedacht.

5. Verschiedene Anfragen und Gesuche. Die Anfragen der Mittelschulen von Burgdorf und Neuenstadt über die Bedingungen zum nachträglichen Eintritt in die Kasse sollen nach dem Vorschlage des Vorstandes beantwortet werden. Danach haben die gesuchstellenden Schulanstalten die statutarischen Bedingungen zu erfüllen und dazu einen Extrabeitrag zu leisten, der dem derzeitigen Vermögensstande der Kasse ungefähr entspricht. Die Höhe dieses Extra-Beitrittsgeldes zu bemessen, wird den betreffenden Schulen selbst überlassen.

Was den nachträglichen Eintritt einzelner Lehrer betrifft, so wird beschlossen, dass diese statt eines Extra-Beitrittsgeldes die früheren Jahresbeiträge nachzubezahlen haben bis zu dem Zeitpunkte, da sie ordentlicherweise hätten eintreten können.

Die Frage, ob eine Schulkommission auch einen Lehrer, der nicht Mitglied der Klasse ist, versichern könne, wird in bejahendem Sinne beantwortet. Im Anschluss hieran wird nach lebhafter Diskussion beschlossen, der Schulkommission Meiringen, die willens gewesen wäre, für ein Nichtmitglied ihren Beitrag zu entrichten, wenn der Kassier Nachnahme erhoben hätte, die von ihr nachgesuchten 25 % der Stellvertretungskosten unter Abzug des nicht eingezogenen Jahresbeitrages zu entrichten.

6. Wahlen. Die Rechnungsrevisoren werden für ein ferneres Jahr wiedergewählt.

An die Stelle des auf seinem Rücktritt beharrenden bisherigen Präsidenten, Herrn Ferd. Jakob, wird gewählt Herr Bendicht Peter, ebenfalls Lehrer an der Töchterhandelsschule.

Im Anschluss an ein dem bisherigen Präsidenten gewidmetes Wort erheben sich die Anwesenden von ihren Sitzen zur Ehrung seiner der Institution geleisteten treuen, vortrefflichen Dienste.

Die unter dem Traktandum „Unvorhergesehenes“ erledigten Punkte sind meist nur für die betreffenden Fragesteller von Bedeutung und können bei der nächsten Hauptversammlung aus dem Protokoll vernommen werden.

Mit kollegialischem Gruss

Der Sekretär.

Langenthal (Z.-Korr.). Unsere aufblühende Ortschaft ist schon oft als Ziel von Schulausflügen gewählt worden. Können wir zwar hier unten im Bernbiet nicht die erhebenden Eindrücke der Alpenwelt oder den Liebreiz der schimmernden Seen bieten, so gewährt doch eine Fahrt durch die anmutigen und fruchtbaren Gefilde des Oberaargaus manch hübsches Bild. Das Dorf Langenthal — man fängt an, es Stadt zu nennen — enthält in seinen öffentlichen Gebäuden und seinem Villenquartier mit „duft'ger Gärten blütenreichem Kranz“ ganz artige Sehenswürdigkeiten. Die Einrichtungen des unlängst bezogenen Primarschulhauses II, welche dem derzeitigen Stand der Schulhygiene vollauf entsprechen, dürften manchen Lehrer und Schulfreund interessieren.

Auf dem „Hinterberg“, an dessen Fuss sich die stattliche Ortschaft ausbreitet, geniesst man einen umfassenden Ausblick auf das Gelände längs der Aare; die besonders malerische Partie des Jura, Klus — Weissenstein, liegt gerade gegenüber. Der Aussichtspunkt ist übrigens wohl vielen Lesern bekannt; haben doch da die Oberaargauer und Berner schon manches fröhliche Fest gefeiert. Der auf dem Rücken der Anhöhe inmitten herrlichen Eichenwaldes gelegene Wildpark beherbergt zwei starke Rudel Edel- und Damwild, deren

Anblick jeden Kindermund aufjubeln lässt. Das auf dem „Hinterberg“ von Fr. Zwahlen geführte Restaurant, welches zur Aufnahme auch grösserer Gesellschaften bestens eingerichtet ist, kann Kollegen, die mit ihren Klassen oder Vereinen reisen, zuverlässig empfohlen werden. Auf dem Bahnhof Langenthal kursieren täglich in drei Richtungen 35 Züge mit Personenbeförderung, so dass sich für Kommen und Gehen kaum Schwierigkeiten ergeben können.

Biel. h. Sämtliche Schüler der Postschule Biel, welche den zweijährigen Kursus absolviert und dieses Frühjahr das Postlehringsexamen gemacht haben, haben dasselbe mit Erfolg bestanden. Die genannte Abteilung des Technikums zählt gegenwärtig 41 Schüler, von welchen 21 dem ersten und 20 dem zweiten Jahreskurse angehören.

In der letzten Stadtratssitzung sind für eine weitere Amts dauer bestätigt worden: Herr Hilfiker, Direktor des Technikums, Herr Guinand, erster Fachlehrer der elektrotechnischen Abteilung, und Herr Krapf, erster Fachlehrer der maschinentechnischen Abteilung.

Spiez. Die Einwohnergemeinde Spiez hat die Lehrerbesoldungen um je Fr. 200 erhöht und ferner beschlossen, um tüchtige Lehrkräfte auch dauernd zu behalten, nach je fünf Dienstjahren eine bescheidene Besoldungszulage von Fr. 25 auszurichten. Die bereits absolvierten Dienstjahre sollen für diese Zulage mit in Anrechnung fallen.

Lyss (Korr.). Die im Jahr 1878 gegründete, gleich von Anfang an 3klassige Sekundarschule Lyss begeht Sonntag den 7. Juni im Hotel zum „Kreuz“ in bescheidener Weise die Feier ihres 25jährigen Bestandes.

Zweilütschinen. Der Lehrergesangverein des Amtes Interlaken hatte auf Samstag den 30. Mai eine Übung im „Bären“ in Zweilütschinen angesetzt. Von drei Seiten kamen die Kolleginnen und Kollegen durch die Pracht des Frühlings-tages angepilgert; ihrer za. 30 fanden sich zwischen 1 und 2 Uhr in der lauschigen Laube des heimeligen Gasthofs per pedes apostolorum, per Velo, Fuhrwerk oder Eisenbahn ein. Zwei Stunden lang gaben sie sich in der Einübung dreier herrlicher Chöre aufmerksame Mühe, auf die Intensionen des Direktors Rud. Krenger aus Interlaken einzugehen. „Behüt' dich Gott! Wie klingst du schön, o altes trautes Wort! Wie Friedensgruss aus Himmelshöh'n, ein rechter Segensspruch!“ Und dann tropfte ein kurzer kühlender Regen herab, der wie als Lohn für die aufgewendete Mühe empfunden wurde. — Wie sie gekommen, trennten sich die Sänger wieder, allerdings nicht ohne vorher ein allerliebstes Tänzchen arrangiert zu haben. — Die nächste Übung findet Samstag den 13. Juni, nachmittags punkt 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, wiederum in Zweilütschinen, statt.
— ck.

Moutier. La cérémonie de la pose de la première pierre de la nouvelle maison d'école a eu lieu le 22 mai.

Porrentruy. M. Adrien Kohler, avocat, rédacteur au „Jura“, vient d'être nommé par le Conseil exécutif maître pour l'enseignement de l'histoire religieuse dans toutes les classes de l'école normale. Mlle Adrienne Koby a été nommée maîtresse de classe à l'école secondaire des filles.

St-Imier. M. Albert Eberhardt, nommé dernièrement maître à l'école secondaire de St-Imier, a subi avec succès, à l'université de Berne, ses examens en obtention du brevet scientifique supérieur pour les mathématiques et les sciences naturelles.
Go.

Bundesunterstützung der Volksschule. Die ständeräliche Kommission für die Bundessubvention der Volksschule beantragt Zustimmung zum Beschluss des Nationalrates. Die Frage, ob die Subvention schon für das Jahr 1903 auszurichten sei, wurde offen gelassen.

Basel-Land. (Einges.) Kürzlich sind die Patentprüfungen für Primarlehrer und Lehrerinnen zu Ende gegangen. Wer diese Prüfungen jeweilen etwas verfolgt, wird sich immer auf einige Ueberraschungen gefasst machen. Ist es doch schon vorgekommen, dass mit dem bernischen Patent ausgerüstete basellandschaftliche und bernische Lehramtskandidaten in Liestal — durchfielen, während in Bern etc. Durchgefallene oder Abgewiesene mit gutem Erfolg das Examen bestehen konnten. Diesmal hat eine in Bern dies Frühjahr durchgefallene Tochter von 27 Prüflingen — das beste Examen gemacht. Es ist daher erklärlich, wenn anderswo Patentierte sich nicht gerne zu den Liestaler Examens herbeilassen, desto eher aber anderswo „Gestrauchelte“. In fortgeschrittenen Kantonen wird daher auch dem basellandschaftlichen Patent kein grosser Wert beigelegt, und es wäre daher an der Zeit, wenn das neue Schulgesetz diese Prüfungen für den hierseitigen Kanton beseitigen, d. h. die Patente fortschrittlicher Kantone anerkennen würde.

Zürich. Unterricht über die Gefahren des Alkohols. Die Erziehungsdirektion hat die Eingabe des abstinenter Lehrervereins um Einführung der Hygiene des Alkoholismus in den Schulunterricht sehr gut aufgenommen. In einem Zirkular an die Lehrerschaft spricht sie sich über den gemachten Vorschlag günstig aus; ausserdem hat sie beschlossen, in die neuen Schulbücher Lesestücke etc. aufzunehmen, die über die Gefahren des Alkoholgenusses Aufklärung geben.

R.

Sorge für geistesschwache Kinder. Am 11. und 12. Mai hat in Luzern eine schweizerische Konferenz für das Idiotenwesen stattgefunden. Herr Auer, Lehrer in Glarus, gab in seinem Eröffnungswort einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der Sorge für geistesschwache Kinder in der Schweiz. Nach dessen Angaben werden gegenwärtig in unsren schweizerischen Erziehungs- und Pflegeanstalten für Geistesschwache 958 Zöglinge versorgt. Ueber den Schwachsinn bei Kindern, seine anatomischen Grundlagen, seine Ursachen, seine Verhütung, referierte Herr Dr. Ulrich, Direktor der schweiz. Anstalt für Epileptische in Zürich, über die Stellung der Lehrkräfte in den Anstalten für Schwachsinnige und an den Spezialklassen für Schwachbegabte die Herren Oberhänsli in Mauren und Herzog in Luzern und endlich über die Sorge für die Schwachsinnigen und Schwachbegabten nach ihrem Austritt aus den Erziehungsanstalten die Herren Straumann in Biberstein und Graf in Zürich.

Vaud. La séance du printemps de la section vaudoise des maîtres abstinents a eu lieu dernièrement à Lausanne. Sur la question „L'enseignement antialcoolique se concilie-t-il avec la notion moderne de l'école?“ l'assemblée a voté les conclusions suivantes:

1^o Le but de l'école est de préparer l'enfant à devenir homme que réclament les besoins et les aspirations du moment.

2^o Ce qui caractérise l'école moderne c'est qu'elle se préoccupe moins d'instruire l'enfant que de le développer harmonieusement; son idéal peut se résumer: une individualité pour la collectivité.

3° L'alcoolisme, par ses effets héréditaires, constitue une entrave sérieuse à ses efforts; il peut même les anéantir complètement en atteignant plus tard les enfants normaux.

4° L'arme la plus efficace dans la lutte antialcoolique étant l'éducation, l'enseignement antialcoolique, non seulement se concilie avec la notion moderne de l'école, mais résulte de cette notion même, et son introduction s'impose.

5° Un enseignement antialcoolique bien compris contribuera au développement de l'enfant et fera naître en lui une conviction qui lui sera une sauvegarde précieuse pour l'avenir.

* * *

Belgique. On eut dernièrement dans ce pays l'idée de rechercher quelles traces l'instruction primaire avait laissées dans le cerveau d'un certain nombre de jeunes gens pris au hasard.

L'expérience fut à la fois concluante et lamentable. On fit, à leur entrée au service militaire, passer un examen élémentaire à 8919 miliciens; sur ce nombre 207 seulement, c'est-à-dire à peine le 2 % méritent d'être réputés pourvus d'une „instruction élémentaire complète“. Or 4856 de ces jeunes gens avaient fréquenté les écoles primaires pendant plus de 4 années; et, même parmi ceux-là, il en était 1284 auxquels une addition de 3 nombres, dont l'un ne dépassait pas les centaines, fut une tâche au-dessus de leurs forces.

En Belgique, comme partout ailleurs dans les pays qui veulent se dire civilisés, s'impose la création d'écoles complémentaires obligatoires.

La manie des décorations. En l'année 1900, les palmes académiques ont été accordées par le ministre de l'instruction publique à 921 instituteurs et institutrices de tous les grades et à 3129 personnes étrangères à l'enseignement. De 1888 à 1900 les décorations dites universitaires ont été accordées à 8927 membres de l'enseignement public, tandis que 24832 personnes qui lui étaient étrangères recevaient les palmes ou la rosette.

Etonnez-vous après cela qu'on puisse lire dans les vaudevilles des passages comme celui-ci: „Un monsieur d'aspect honorable, quoique décoré.“

Avouons cependant que ce n'est pas seulement en France que les uns sont au travail et les autres à l'honneur!

Verschiedenes.

Veteranenversammlung am 23. Mai 1903.

Willkommen, ihr Freunde, ihr Veteranen!

Gern liesset ihr heute euch nochmals mahnen

Zum fröhlichen Feste im traulichen Heim! —

Wie hat doch der Tod schon gelichtet die Reih'n!

Von unsfern Zwölfern sind sechs noch am Leben;

Die meisten schon pflanzen längst himmlische Reben.

Von diesen sechs letzten sind drei noch auf Wacht;

Die andern, sie haben abseits sich gemacht.

Über mich ist manch strenges Wetter gezogen;

Doch kämpft' ich stets standhaft durch Sturm mich und Wogen.

Es kommt mir gewiss kaum begreiflich vor,

Dass ich nicht im Kampfe das Steuer verlor!

Nach siebenundfünfzig recht mühvollen Jahren
Liess' ich gar so gern einen Jüngern zufahren,
Und zög' mich zum glücklichen Ruh'stand zurück;
Doch, du lieber Himmel, welch' traur'ger Ausblick!

Doch Mut! Denn Herr Gobat hat's Ruder in Händen;
Wohl wird er den Alten ein Ruh'gehalt spenden,
Entsprechend der Arbeit, zu guter Letzt!
Dann werd' ihm der schönste Denkstein gesetzt!

P. XII. Promotion, ausgetn. 1846.

Seeländischer Lehrergesangverein. Gesangübung Samstag den 13. Juni, nachmittags 1 Uhr, im Schulhaus in Lyss.

Sängertag Sonntag, 14. Juni. Sammlung 1 Uhr Bahnhofplatz Lyss.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Lehrervereinssektion des Amtes Laupen. Versammlung Samstag den 13. Juni 1903, morgens 9 Uhr, in Laupen.

Verhandlungen: 1. Turnangelegenheit. 2. Freie Arbeiten von Ries und Hossmann. 3. Lied Nr. 16. — Gefl. anmelden!

Der Vorstand.

Kreissynode Konolfingen. Sitzung Samstag den 13. Juni 1903, morgens 9 Uhr, im Gasthof zum „Sternen“ in Grosshöchstetten.

Verhandlungen: 1. Freie Arbeit von Herrn Stucki, Goldbach. 2. Antrag der Sektion Münsingen. 3. Rechnungsablage. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Unvorhergesehenes. Volksliederbuch für Männerchor mitbringen!

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

Neuenburg, Volksküche empfiehlt sich der Tit. Lehrerschaft bei Anlass von Schülerreisen oder sonst. Ausflügen.

Telephon 545. *Charles Haller, Eigentümer.*

Wirtschaft F. Plüss, Wabern

am Fusse des Gurten. Station der Gürbetalbahn. Tramstation.

Prächtiger Garten, Festhalle und Tanzsaal. Vorzügliche Weine und Gurtenbier.

Billige Mittagessen für Schulen. — Eigene Stallung.

Es empfiehlt sich bestens

F. Plüss. Wirt.

Bözingen bei Biel Taubenlochschlucht

 Brasserie Ritter

Umgebaut und vergrössert, schöner, schattiger Bier- und Restaurationsgarten.

Gute Küche. — Reelle Weine. — Freundliche Bedienung.

Extra Begünstigung für Schulen und Vereine.

Telephon.

Es empfiehlt sich bestens

E. Ritter-Moning.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen und Vereine: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise

C. Kluser-Schwarz, Besitzer

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

1100 Meter

ISENFLUH Pension Alpina

1100 Meter

Höhenkurort für Erholungsbedürftige. Schöne Tannenwälder und Gelegenheit zu lohnenden Exkursionen. — Pensionspreis von Fr. 5 an.

M. Hummler.

TELEPHON



SOLOTHURN



TELEPHON

Restaurant Wengistein

am Eingange der berühmten Einsiedelei.

Schöne, grosse Gartenanlagen; angenehmer Aufenthalt für Schulen, Vereine etc.
grosse, neu renovierte Säle.

Feines Bier. — Reelle, offene und Flaschenweine.

Einfache Mittagessen.

Billige Preise.

Höflichst empfiehlt sich

Familie Weber-Meister.

LANGENTHAL

Restaurant zum Wildpark

auf dem „Hinterberg“ ob dem Dorf. — Hübsche Aussicht. — Grosser Saal und Garten. — Spielplätze und herrliche Waldungen.

In der Nähe reichbesetzter Hirschpark. — Telephon im Hause.

Gute Bedienung bei billigen Preisen sichert Vereinen und Schulen zu

F. Zwahlen, Wirt.

Brasserie Adlerhalle INTERLAKEN



am Höheweg

neben Hotel Métropole und Viktoria

Grösstes und schönstes Wirtschaftslokal mit neuem Restaurationssaal

Biergarten — Billard — Deutsche Kegelbahn

Platz zur Aufnahme grösserer Gesellschaften bis 300 Personen

Kalte und warme Speisen zu jeder Zeit

Stets ausgezeichnetes Bier & Reelle Weine und Liqueurs

J. Sterchi-Lüdi, Eigentümer.

NB. Nicht zu verwechseln mit der „Brasserie A. Sterchi“, in Unterseen.

Bierhübeli Bern nächst dem Kirschenpark

empfiehlt sich den Bern besuchenden Schulen und Vereinen bestens.

Mittagessen von 60 Cts. — Reelle Getränke.

Grosser Garten und Saal.

Es empfiehlt sich bestens

(H 3019 Y)

Telephon Nr. 645.

Rud. Schären.

INTERLAKEN

Hotel und Pension Bavaria und Bairische Brauerei

in schönster Lage, 4 Minuten vom Ostbahnhof: Talbahnstation und Dampfschiff. Schönster und grösster Restaurationsgarten am Platz. — Zum Besuch für Schulen sehr geeignet. — Mässige Preise.

J. Hofweber.

Frutigen Bahnhof-Hotel und Restaurant Kandersteg Hotel Bären

Schulen und Vereinen bestens empfohlen. — Geräumige Lokalitäten. Billige Arrangements mit oder ohne Fahrgelegenheit nach Kandersteg-Blausee und Adelboden. (Za 1996 G) Familie Egger.

Hotel Tellplatte Pension

an der Axenstrasse (Galerie) — Vierwaldstättersee

In nächster Nähe der Tellskapelle. Ausgezeichnete Dampfschiffverbindung. Telephon. Prächtige Aussicht auf See und Gebirge. Lokalitäten für 400 Personen. Für Schulen, Vereine und Gesellschaften besondere Begünstigungen.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich J. P. Ruosch.

Vereinen und Schulen

welche Interlaken und die Täler des Berner Oberlandes zu bereisen gedenken, gibt über Beköstigung, Logis etc. der Unterzeichnete unentgeltlich Auskunft, wie auch Erholungsbedürftigen, die in Grindelwald billigere Pension und Privatlogis suchen. Preise sind vereinbart.

Grindelwald, im Juni 1903.

J. Kurz, Lehrer.

Restaurationshalle Hagglingen

gegenüber der Drahtseilbahn.

Schulen und Vereinen besonders empfohlen. — Sehr mässige Preise.

Grosser Fest- und Spielplatz.

Freier Zutritt. — Abhaltung von Wald- und Familienfesten, Picknicks u. s. w.

Speisen und Getränke in bester Qualität zu billigen Preisen.

Drahtseilbahn: für Gesellschaften: Bergfahrt 60, Talfahrt 40, Hin- und Rückfahrt 80 Cts.

für Schulen, Lehrer inbegriffen: Bergfahrt 25, Talfahrt 15, Refour 35 Cts.

Es empfiehlt sich bestens

A. Waelly.

Restaurant Militärgarten, Beundenfeld, Bern

zunächst der Kaserne

(H 3009 Y)

empfiehlt der Tit. Lehrerschaft seinen grossen Saal sowie den grossen schattigen Garten zur gefl. Benützung. — Für Schulen, Gesellschaften und Vereine reduzierte Preise. — Höflichst empfiehlt sich

C. Frölich, Wirt.

Grösste Garten-Restauracion in reizendster Lage Berns

INNERE ENGE

— Nahe dem Hirschenpark —

Prachtvolle Rundsicht auf die Umgebung, Voralpen und Hochgebirge.

Jedermann zum Besuche bestens empfohlen.

O H 143

Geräumige Lokalitäten für Gesellschaften

Offenes Bier aus Münchner und Schweizer Brauereien. — Feine Weine, offen und in Flaschen

Vorzügliche bekannte Küche

Diners, Soupers für Familien und Gesellschaften, besonders Hochzeitsanlässe

Warme und kalte Restauracion, Kaffee complet, Küchli, Strüбли

Es empfehlen sich bestens Gebr. Lüthi, Restaurateur u. Chef de cuisine.

„HELVETIA“

Erste schweiz. Gesellschaft für Schreibfederfabrikation.

OBERDIESSBACH bei Thun.

empfiehlt höflich

ihre div. Schul- und Bureaufedern, die bereits vielerorts bestens eingeführt sind. — Billige Preise.

KATALOGE und MUSTERKARTEN gratis und franko.

Beatenberg

Restaurant Amisbühl • Pension •

(1336 m ü. M.)

Schönster Aussichtspunkt des Kurortes mit grosser Terrasse und windgeschützter Veranda. Neu erstellte Fahrstrasse. $\frac{5}{4}$ Stund. vom Bahnhof Beatenberg, $2\frac{1}{2}$ Stund. von Interlaken. — Extra-Begünstigungen für Vereine und Schulen. Anmeldungen gefl. tags vorher. — Telephon. — Erholungs- und W.-Station für schweiz. Lehrer. — Zentralheizung. Badeinrichtung.

Bestens empfehlt sich

Familie Marti.

Pension Stalden

Klimatischer Höhenkurort.

1020 m. ü. M.

in Schwanden bei Sigriswil am Thunersee.

Gut eingerichtetes Etablissement (20 Betten) in ruhiger, staubfreier, geschützter Lage. Gleiche klimatische Verhältnisse wie Heiligenschwendi. Prächtige Spaziergänge, wundervolle Aussicht auf See und Hochalpen. In der Nähe Tannenwälder. Pensionspreis inklusive Zimmer Fr. 4 bis Fr. 5.

— Vorzügliche Küche, prima Weine, gute Bergmilch. —

Fuhrwerk zur Verfügung.

Bestens empfehlt sich

H. Löffel,

Inhaber des Restaurant zum Anker, Thun.

— Prospekte. —

(Th 333 Y)

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken. — Druck und Expedition: Büchler & Co. (vormals Michel & Büchler), Bern.